

Rudolf C. Preuss

Vortrag auf dem Kongress „Jungen Art“ in Dortmund am 15.9.2008

Kleine Jungs keine Kunst - große Jungs große Kunst

Unser Blick auf die Kunst ist nicht geschlechtsneutral. Er ist geprägt durch geschlechtsdominante Strukturen in der Gesellschaft und der Wissenschaft.

Natürlich war das Genie männlich – in der Denkweise des 19. Jahrhunderts. Max Klinger bringt die Sache auf den Punkt. Das tragische, bürgerliche, männliche Genie, verunsichert durch die aufkommende Emanzipationsbewegung¹ reagiert mit Nietzsche, Héroux und Greiner, indem übergeschlechtliche Philosophien postuliert werden.²



Abbildung 1: Max Klinger, Das Genie, Radierung, 1903

Die Kunstgeschichtsschreibung tat das ihre dazu, ein einseitiges Bild künstlerischer Produktion aufrecht zu erhalten.

Realität und Kunstgeschichtsschreibung problematisiert eine aktuelle Ausstellung im Schirn in Frankfurt³. Die dort ausgestellten Impressionistinnen waren vollständig gleichberechtigte Mitglieder in der Impressionistengruppe und im Paris des 19. Jahrhunderts, wichtige Vertreterinnen dieser urbanen Kultur. Meyer Gräfe, ein wichtiger deutscher Kunsthistoriker, der 1904 die "Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst" geschrieben hat, erwähnt sie aber überhaupt nicht. Bei ihm gibt es nur männliche Impressionisten. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit - zumindest ab dem 19. Jahrhundert - die "männliche" Sichtweise auf die Kunstproduktion die Sichtweise eines patriarchatsgeprägten Wissenschaftsbetriebes ist, die wenig mit der Realität gemein hat. Das Vorurteil reflektiert also nicht unbedingt eine reale Erscheinung, sondern eher das durch die

¹ Max Klinger war mit der Schriftstellerin Elsa Asenijeff liiert, die er als seine Muse verstand und die sich gleichzeitig aktiv in der Frauenbewegung engagierte.

² Vgl Ausstellung Das bürgerliche Genie, Leipziger Museum der bildenden Künste 1995

³ http://www.schirn-kunsthalle.de/index.php?do=exhibition_archive_detail&id=80&lang=de&year=2008 (10.9.08)

Wissenschaft und Medien geprägte Bild der Realität. Die moderne Kunstgeschichte hat das Problem erkannt und wendet sich zunehmend methodisch und fachkritisch den Gegenständen neu zu.



Abbildung 2: Morisot: Manet und seine Tochter im Garten, 1883

Die Vorstellung von der Dominanz männlicher Künstler aktuell in der Bundesrepublik ist eher eine unreflektierte Übernahme von Vorurteilen und ideologischen Konstrukten denn Realität. In den Statistiken der Künstlersozialkasse⁴ sind von 57.000 registrierten Künstlern 27.000 weiblichen und 30.000 männliche. Bei den Berufsanfängern ergibt sich allerdings eine sehr starke Schere. Von 6000 Berufsanfängern in der bildenden Kunst sind 3600 weiblich und nur 2400 männlich. Männlich dominiert ist somit die Kunst keinesfalls, gemessen an der Anzahl der VertreterInnen. Interessant wird nun wiederum die Frage nach der Verteilung innerhalb der Branche nach erfolgreichen und weniger erfolgreichen Künstlern und Künstlerinnen. Die Spitzengruppe, also die Künstler und Künstlerinnen, die auskömmlich von ihrer Kunst leben können ist extrem klein. Weit über 90% erzielen ein Einkommen von 13000.- € pro Jahr. Genaue Zahlen über die Zusammensetzung dieser Spitzengruppe liegen leider nicht vor, bei einer derartigen Einkommensverteilung jedoch sind zwangsläufig beide Geschlechter fast gleich betroffen. Das alles soll hier nur angeschnitten werden. Deutlich wird aber, dass man heute dem Thema durch schnelle Antworten gerecht werden kann. Ich möchte den Fokus auf die ästhetische Forschung legen, weil sich aus einer Analyse des ästhetischen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen neue Perspektiven ergeben und dringender Handlungsbedarf besteht.

Der aktuelle Sachstand

Die momentane Debatte über Benachteiligung von Jungen ist nicht neu, sondern ist eine aus den sechziger und den siebziger Jahren. Damals stellte man die Diskussion in den Zusammenhang mit dem Anpassungsdruck in Institutionen und gesellschaftlichen Machtstrukturen. Damals wurde der Schluss gezogen, die Institutionen zu verändern. Der Gedanke an Mitbestimmung der Schüler und Schülerinnen, die Infragestellung autoritärer Unterrichtsstrukturen waren Vorstellungen, die auch in der Kunst - und Kulturdidaktik ihren Niederschlag im Konzept der visuellen Kommunikation gefunden haben. In der Folge wurde dann Konzepte der soziokulturellen Arbeit entwickelt, die Freiräume bilden und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten für alle bieten sollten. Trotz Reformen

⁴ <http://www.kuenstlersozialkasse.dwDeutsch> (10.9.08)

blieben die Institutionen und es blieben vor allen Dingen die Mechanismen der sozialen Auslese und ein Anpassungsdruck, der über Erfolg oder Misserfolg geregelt wird. Zu den Auslesemechanismen gehört auch eine geschlechtsspezifische Bevorzugung oder Benachteiligung, die ganz vielfältige Formen annehmen kann⁵. Ganz offensichtlich wurde das Problem mit den emanzipatorischen Ansätzen aus den siebziger Jahren nicht gelöst. Heute kommen Jungen in der Jungenforschung in das Blickfeld, wenn es um abweichendes Verhalten geht.⁶ Aus der Defizitkompensation aber lassen sich keine Perspektiven für eine Jungenförderung in der kulturellen Bildung ableiten.

Die Tatsache, dass kreatives Handeln und ästhetisches Verhalten geschlechtsspezifisch mitbestimmt sind, ist auch nichts Neues. Allerdings gibt es bisher kaum eine Untersuchung, die die Quantität und Qualität unterschiedlicher Angebote thematisiert und Strategien aufzeigt, die nicht nur kompensatorisch sind. Bei einer Durchsicht verschiedenster Angebote der Jugendkunstschulen etwa oder des Dortmunder Familienprojektes fällt eine eindeutige Gewichtung auf Angebote für Mädchen auf. Überwiegend dominieren Angebote wie Ballett, Malen und Zeichnen, Kindertanz usw. die Programmhefte Dies ist das Ergebnis der Mädchenförderung aus den achtziger und neunziger Jahren und einer Denkweise, die nicht geschlechtssensibel an Angebote der kulturellen Bildung herangeht. Ein Malkurs richtet sich eben nur vordergründig an beide Geschlechter. Werden zu geschlechtsspezifischen Themen Angebote gemacht, so geht es häufig um den Umgang mit Gewalt und Selbstbehauptung. Der hinter diesen Angeboten versteckte "heimliche Lehrplan"⁷ wäre genauer als bisher zu analysieren und Konsequenzen zu ziehen.

Kulturelle Bildung

„Kulturelle Bildung bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch kulturellen Geschehen einer Gesellschaft im Besonderen und an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen im Allgemeinen. Kulturelle Bildung gehört zu den Voraussetzungen für ein geglücktes Leben in seiner personalen wie in seiner gesellschaftlichen Dimension. Kulturelle Bildung ist konstitutiver Bestandteil von allgemeiner Bildung.“⁸

So definiert der Leiter der Bundesakademie Wolfenbüttel und gibt damit eine Linie vor, die auch für eine geschlechtssensible kulturelle Bildung wichtig ist, weil diese nur im allgemeinen Rahmen der kulturellen Bildung erfolgen kann.

Die geschlechtsspezifischen Bedingungen für eine kulturelle Teilhabe sind sehr komplex und greifen sehr tief in unsere Gesellschaftsstruktur ein. Das erstreckt sich über die Berufswahlmöglichkeiten, öffentliche und private Rollenbilder bis hin zum Modeverhalten. Die Fragestellungen, die bisher in der kulturellen Bildung aufgeworfen werden, decken die notwendige Breite jedenfalls nicht ab. Eine wichtige Aufgabe ist es deshalb, die Angebote und Konzepte der kulturellen Bildung unter den genannten Aspekten zu untersuchen und exakt die notwendigen Arbeitsschritte und geschlechtsspezifischen Zielpunkte definieren zu können.

Zugriffe

Über Jungen existieren viele Vorurteile...

Jungen saßen ständig vor dem Computer und spielten Gewaltspiele.

Jungen seien schwer zu Sozialkontakten fähig.

⁵ Dies bezieht sich auf beide Geschlechter.

⁶ vgl. Koch - Priewe / Zimmermann u.a.: Jungen - Sorgenkinder oder Sieger, Wiesbaden 2009 S. 24ff.

⁷ vgl. Valtin, Renate: Koedukation macht Mädchen brav!? Der heimliche Lehrplan der geschlechtsspezifischen Sozialisation. IN: Pfister, Gertrud/Renate Valtin (Hrsg.): MädchenStärken. Probleme der Koedukation in der Grundschule, Frankfurt 1993.

⁸ Karl Ehmert (http://www.bpb.de/themen/Y4KBG5,0,Was_ist_kulturelle_Bildung.html) 2007(15.9.2008)

Jungen prügeln sich ständig.
Jungen seien faul und arbeiteten auf den letzten Drücker“

...und viele unformulierte Fragen.

Jeder und jede, die in der pädagogischen Arbeit mit Jungen tätig ist, weiß, dass die Vorurteile eben solche sind, die leider medial viel zu häufig reproduziert und an einzelnen, extremen Beispielen verifiziert werden. Es gibt bisher wenige, die Fragen stellen und niemanden, der die Fragen fundiert und umfassend beantworten kann.

Visuelle ästhetische Praxis von Jungen ist sehr vielschichtig

Ich möchte gerne einen Zugang über zwei Wege versuchen. Da ist zum einen das relativ gut untersuchte Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen. Über viele Jahre hinweg wurden jährliche Studien mit immer gleichen Fragestellungen vom Medienverbund Südwest oder von der Shell Studie durchgeführt anhand derer sich nun Entwicklungen fest machen lassen. Daraus ergeben sich auch Ansätze für das Thema "geschlechtssensible Kinderkulturarbeit“.

Ein weiteres, klassisches Forschungsfeld der Kunstpädagogik ist die Kinder - und Jugendzeichnung. Dies begann 1907 mit dem ersten Kunstlehrertag in Leipzig; parallel mit Entwicklungen in der Kunst, die von Picasso unter anderem eingeleitet wurden und neben der Auseinandersetzung mit angeblich "primitiver Kunst" aus Afrika ein großes Interesse an den ursprünglichen und spontanen Kinderzeichnungen produzierten. Es wurde eine Ausstellung zusammengestellt, die typische Kinderzeichnungen beinhaltete und die durch die großen Museen Deutschlands pilgerte. Seitdem hat die Forschung zur Kinderzeichnungen einen klaren Stellenwert innerhalb der Kunst - und Kulturdidaktik. Die Geschlechtsspezifität spielt bei dieser Forschung bisher keine und wenn, dann nur eine untergeordnete Nebenrolle. In dem neu erschienenen Buch von Constanze Kirchner "Kinder und Kunst"⁹ mit dem Untertitel "Was Erwachsene wissen sollten" wendet sich nur ein kleines Kapitel der Geschlechtsspezifität zu.

Die kulturelle Bildung ist eine zentrale Aufgabe unserer Gesellschaft und gerät immer mehr in den Blickwinkel der Politik. Alle gesellschaftlichen Strömungen, Vorstellungen und Ideologien setzen sich mit dem Thema kultureller Bildung auseinander. Auch ist in den letzten Jahren eine Tendenz der Überpädagogisierung des kindlichen Alltags zu beobachten. Hervorgerufen durch Leistungsdruck, Zukunftsangst der Eltern und ökonomische Probleme wird zunehmend die frühe Kindheit als Bereich des Lernens installiert.

In dem weit verbreiteten Buch "Das Weltwissen der Siebenjährigen" vertritt Frau Elschenbroich¹⁰ die Ansicht, dass wir heute Schluss machen müssen mit der Freiraumpädagogik der achtziger und neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Unsere Kinder könnten sehr viel mehr leisten, wenn wir das Lernpotential in der frühen Kindheit gezielt für Bildungsstrategien nützen würden. Deutschland sei an dieser Stelle international ein Schlusslicht. Die Position von Frau Elschenbroich macht deutlich, dass das Thema ein politisches ist, was es nicht leichter macht, zu sachgerechten und Kindern angepassten Bildungsstrukturen zu kommen.

⁹ Constanze Kirchner: Kinder & Kunst Wie Kinder lernen, Weinheim 2008

¹⁰ Donata Elschenbroich: Das Weltwissen der Siebenjährigen, München 2001

Zugang I

Die Medien

In den KIM -Studien¹¹ wird über die Jahre deutlich, dass das Medienverhalten von Kindern ein Reflex des Medienverhaltens der Erwachsenenwelt ist. Eine ehrliche Diskussion über das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen müsste deshalb immer reflexiv auf die Verhaltensmuster von Erwachsenen bezogen sein.

"Lässt man die Haupterzieher den zeitlichen Umfang ihrer eigenen Mediennutzung einschätzen, so erreichen Fernsehen und Radio die höchsten Zuwendungszeiten: An einem durchschnittlichen Tag wird 150 Minuten lang fern gesehen, die Radionutzung liegt mit 126 Minuten nur ein knappe halbe Stunde darunter. Ein Computer wird durchschnittlich 61 Minuten zum Arbeiten, Lernen oder Spielen genutzt, die Nutzung von Internet und Online-Diensten beträgt 28 Minuten. Auf das Lesen von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften entfallen 29 Minuten. Die Zuwendungszeiten verschiedener Medien variieren vor dem Bildungshintergrund der Haupterzieher deutlich. Befragte mit Hauptschulabschluss sehen über eine Stunde länger am Tag fern als Befragte mit Abitur und/oder Studium. Umgekehrt geht ein höherer Bildungsabschluss mit einer intensiveren Nutzung vor allem bei Computern, aber auch dem Lesen einher."¹²

Die Konsumzeiten der Erwachsenen liegen durchweg höher als die der Kinder, deren Konsumverhalten relational dem der Eltern entspricht. Signifikante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt es nur in den Bereichen Lesen und Computernutzung.

Bedeutung der Medien für Kinder 2006

- Angaben der Haupterzieher -

	Buch	Computer	Internet	Kassette/CD/ MP3	Radio	TV/Video/ DVD
fördert die Fantasie von Kindern	67	20	11	15	8	34
Kinder lernen aus Medien	50	41	25	10	11	46
Einfluss auf Gewaltbereitschaft	4	23	35	3	2	72
Eindruck vom wirklichen Leben	15	10	11	2	13	46
wichtig um bei Freunden mitzureden	16	50	30	17	11	60
Kinder erfahren ungeeignete Dinge	4	18	51	3	7	63

Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: Gesamt, n=1.203

Die Belegung der Bedeutung der Medien für Kinder durch die Erwachsenen ist auffällig. 46% sind der Meinung, Kinder lernten aus dem Fernsehen, es vermittele einen Eindruck vom wirklichen Leben (45%) und Fernsehen bedeute Status (60%).

72% jedoch sind der Meinung, das Fernsehen fördere die Gewaltbereitschaft und 60 % meinen, Kinder erführen ungeeignete Dinge. Warum also ist Fernsehen die häufigste Freizeitbeschäftigung von Kindern?

Aufschluss gibt folgende Befragung

¹¹ <http://www.mpfs.de/index.php?id=10> (10.9.08)

¹² KIM Studie 2006 S.59

Funktionen verschiedener Medien 2006

mache ich am ehesten, wenn (in Prozent)									
	Radio	CD/ MC/ MP3	TV	Video/ DVD	Telefon/ Handy	Bücher	PC ohne Internet	Internet	nichts davon
ich Musik hören will	28	54	7			1	2		6
mir langweilig ist	3	9	48	3	4	9	11	3	9
ich mit Freunden zusammen bin	3	7	12	5	2	1	18	2	49
ich mit meinen Eltern zusammen bin	2		44	4		2	6	4	37
ich traurig bin	6	14	20	4	6	8	6	2	33
ich alles um mich herum vergessen will	6	15	26	4	2	10	11	3	24
ich Spaß haben will	1	5	20	5	4	3	19	6	38
ich mich geärgert habe	4	9	16	2	9	3	10	3	43
ich besonders gute Laune habe	6	12	12	2	5	5	9	4	44
ich was Spannendes erleben will	1	1	27	7	1	7	13	7	35
ich mich alleine fühle	5	8	39	2	8	7	7	4	19

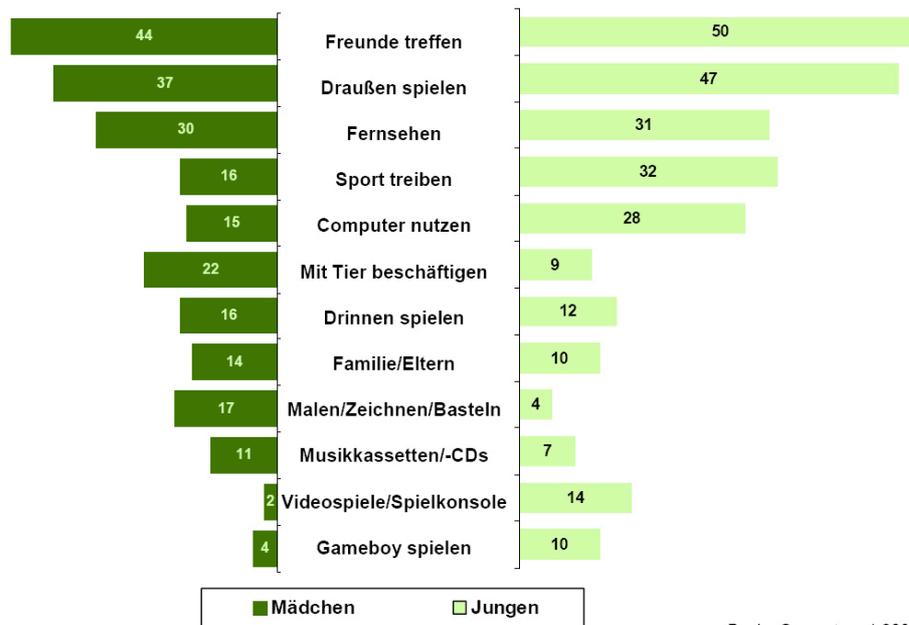
Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: Gesamt, n=1.203

44% der Kinder geben an, dass sie mit ihren Eltern am ehesten fernsehen. Das ist signifikant mehr als das Fernsehen mit Freunden. Übertroffen wird der Wert nur die Item " Langeweile". Ist ihnen langweilig, greifen 48% der Kinder zum Einschaltknopf. Also, fühlt sich ein Kind einsam ist der Fernseher die Verbindung zur Welt. Und die Eltern? Fühlen sich Kinder auch einsam, wenn sie mit den Eltern zusammen sind? Liegt das vielleicht daran, weil die Eltern den Fernseher einschalten und ihr Kind damit auch zum Fernsehen zwingen, wenn es mit ihnen zusammen sein will? Die Tendenz zum Anpassungsdruck der Kinder in die Medienwelt der Erwachsenen macht auch folgender Vergleich deutlich:

Liebste Freizeitaktivitäten 2006

- bis zu drei Nennungen -

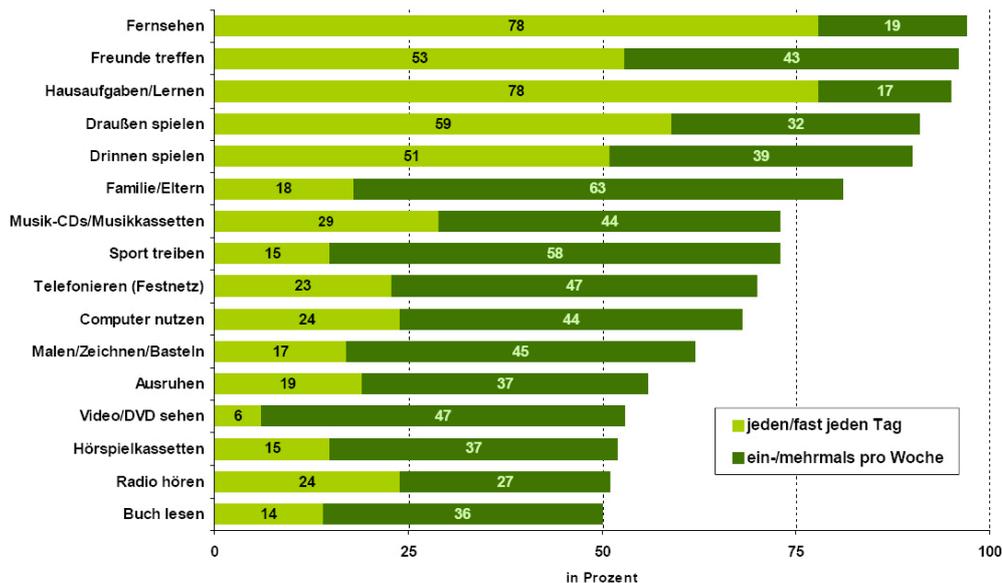


Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: Gesamt, n=1.203

Deutlich sind auch hier die drei Prioritäten: Freunde treffen, draußen Spielen, und Fernsehen zu erkennen. Dies ist bei Jungs und Mädchen ähnlich, allerdings mit unterschiedlichen Gewichtungen. Danach differenzieren sich die Interessenlagen. Während die Jungen lieber Sport treiben, beschäftigen sich die Mädchen lieber mit einem Tier. Malen und zeichnen nimmt bei den Mädchen den fünften Rang ein, bei den Jungen den letzten. Interessant sind die beiden Items "Videospiele" und "Gameboy spielen". Beide sind weit abgeschlagen.. Es ist also ganz deutlich, dass bei den Jungen malen, zeichnen und basteln keine aktuelle Freizeitbeschäftigung mehr darstellt. Freunde und Kommunikation sind wichtiger als Fernsehen. Leider ist das reale Medienverhalten anders:

Freizeitaktivitäten 2006 (Teil 1)



Quelle: KIM-Studie 2006

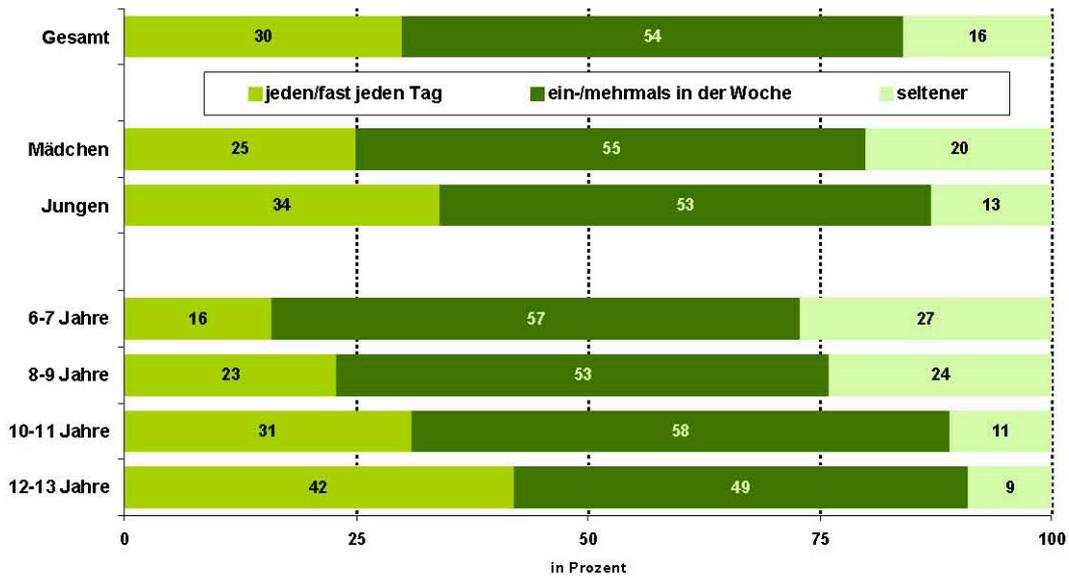
Basis: Gesamt, n=1.203

Plötzlich steht das Fernsehen an erster Stelle! Warum? Schule an dritter Stelle? Natürlich- das ist

Pflicht. Fernsehen jedoch? Hier zeigen sich Auswirkungen des Anpassungsdrucks des Medienverhaltens Erwachsener. Das Fernsehen wird gefördert, obwohl sich Erwachsene durchaus der möglichen negativen Wirkungen bewusst sind.

Was tun eigentlich Jungen und Mädchen mit dem Computer?

Kinder und Computer: Nutzungsfrequenz 2006

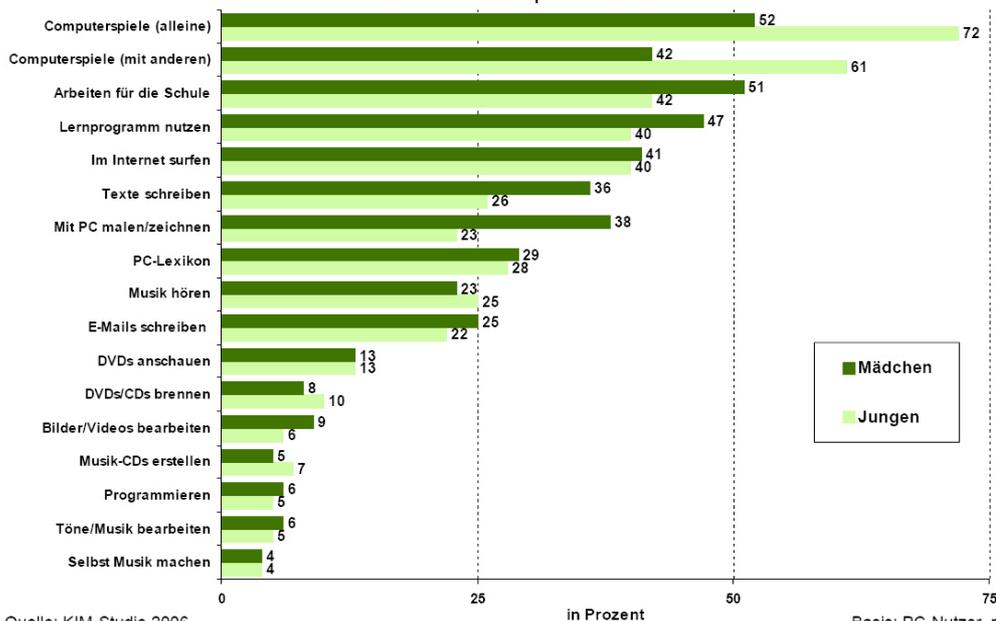


Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: PC-Nutzer, n=972

Kinder und Computertätigkeiten 2006

- mind. einmal pro Woche -



Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: PC-Nutzer, n=972

Jungen nutzen Rechner etwas intensiver als Mädchen, wobei die Gesamtnutzungsdauer mit zunehmendem Alter ansteigt. Mit 12 Jahren nutzen 90 % aller Kinder den Computer mindestens einmal oder mehrmals die Woche.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass zunehmend die Eltern ein Problembewusstsein für die Computernutzung ihrer Kinder entwickelt haben. Insgesamt bestätigen 58 % der Kinder eine häufige Kontrolle ihrer Eltern. 72 % der Eltern der 6-7-jährigen halten sich häufig über die Computertätigkeiten ihrer Kinder auf dem Laufenden. 30 % der Jungen und 17 % der Mädchen wünschen sich eine intensivere Nutzungsmöglichkeit des Rechners.

In der Art der Computer - Nutzung lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede festhalten. So spielen 72 % der Jungen aber nur 52 % der Mädchen mindestens einmal pro Woche ein Computerspiel. Ein ähnliches Verhältnis gilt bei Kollektivspielen. Mädchen schreiben signifikant mehr Texte und benutzen mehr Lernspiele. Ganz deutlich wird der Unterschied bei der Verwendung des PCs als Malleinwand. Nur 23 % der Jungen aber 38 % der Mädchen malen und zeichnen mit dem Rechner. Andere kreative Tätigkeiten wie Töne und Musik bearbeiten, Musik selber machen, Bilder oder Videos bearbeiten rangieren auf den letzten Plätzen. Sicherlich auch deswegen, weil diese Tätigkeiten zum Teil komplexe Computerkenntnisse voraussetzen.

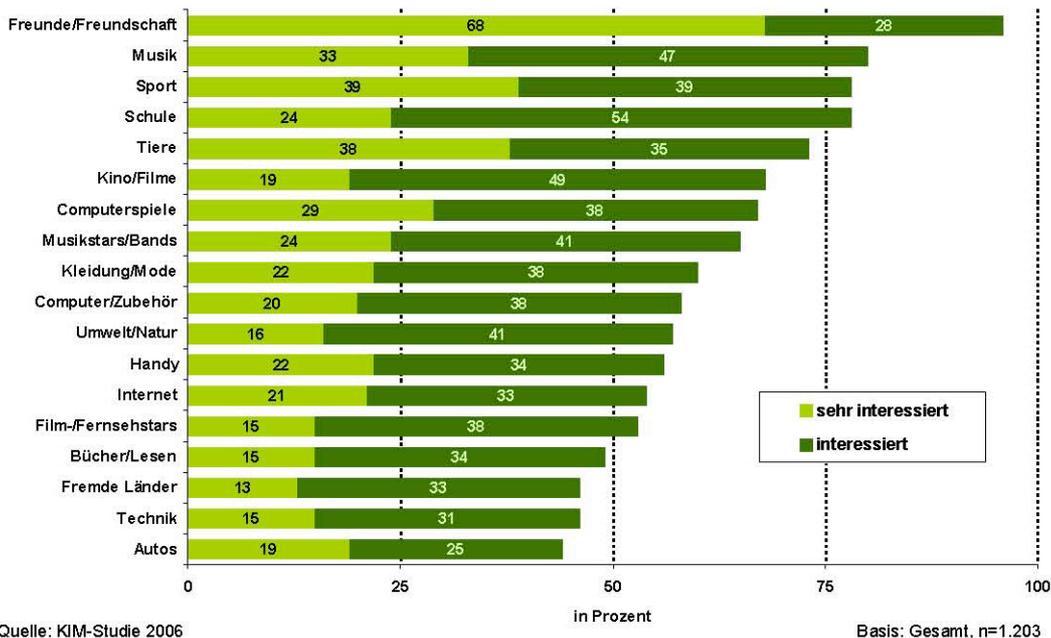
Die Untersuchung zeigt die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Medienverhalten auf. Allerdings bewegen sich diese Unterschiede innerhalb eines geschlechtsübergreifenden Ranking in der Medienverwendung. Dies wird sehr deutlich an den Items Fernsehen und Spielen. Außerhalb dieser wichtigen Bereiche fallen die Unterschiede in den Bereichen Tier und Malen auf. Nicht vernachlässigt werden bei dieser Betrachtung, dass die drei wichtigsten Lieblingsbeschäftigungen von Jungen immer noch sind:

- Freunde treffen
- Draußen spielen
- Sport treiben

Dies sind aktive Tätigkeiten, die in der Gruppe absolviert werden und damit eine wichtige soziale und kulturelle Funktion erfüllen.

Mit welchen Themen beschäftigen sich Kinder?

Themeninteressen 2006



Quelle: KIM-Studie 2006

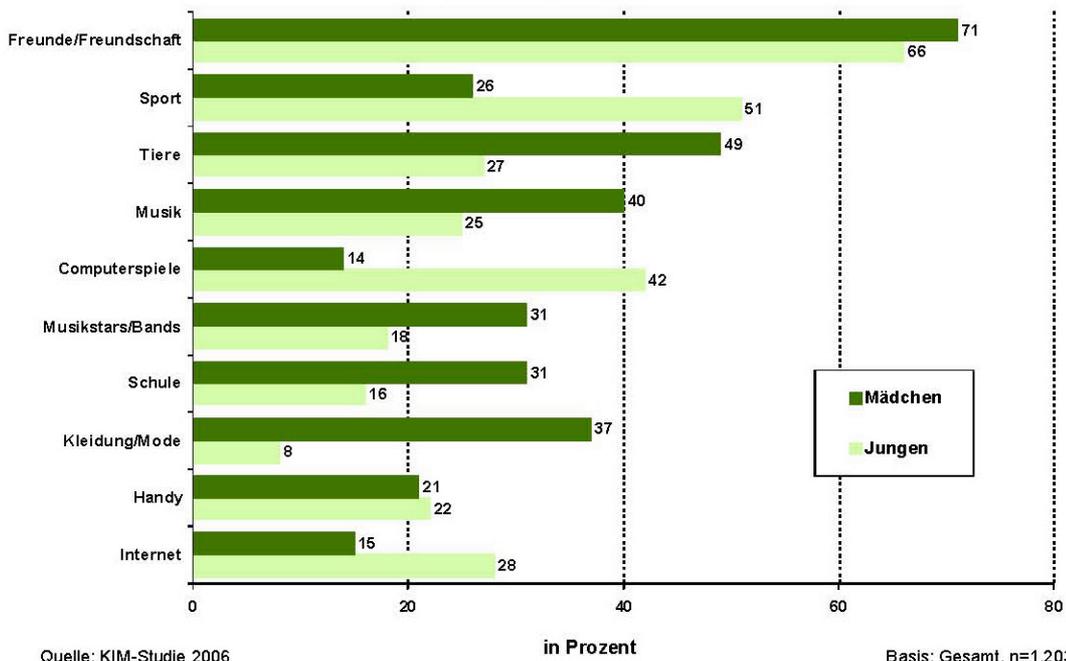
in Prozent

Basis: Gesamt, n=1.203

Die Tabelle zeigt deutliche Korrelationen zwischen thematischen Interessen und faktischen Freizeitbeschäftigungen auf. Freundschaft, Musik, Sport sind die ersten drei Nennungen. Für Freundschaft und Freunde interessieren sich praktisch alle Kinder. Computerspiele, Film und Fernsehstars, Technik, Auto, Internet und Handy rangieren auf der Interessenskala sehr viel weiter hinten.

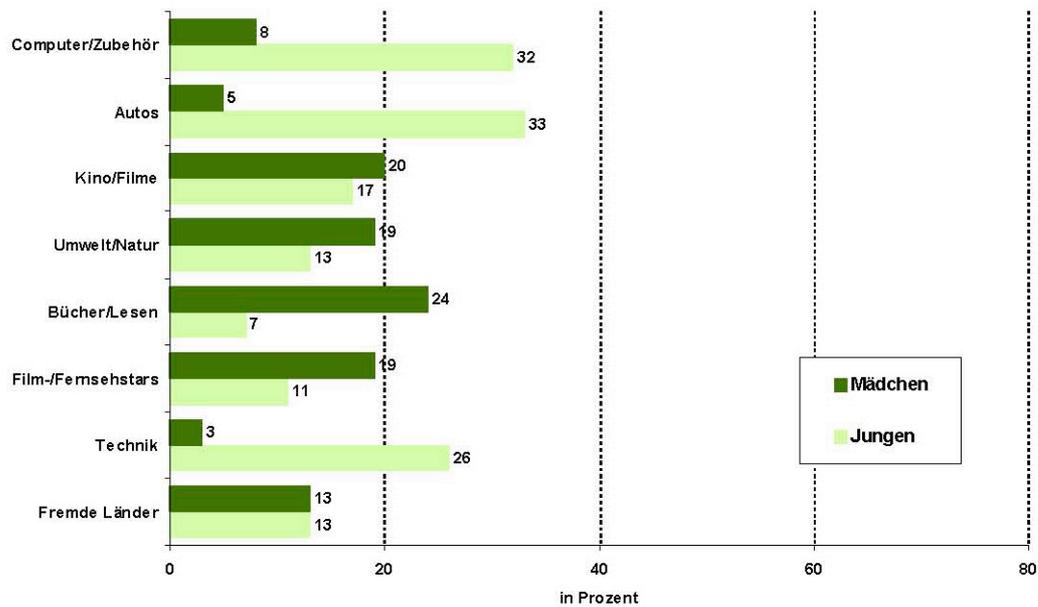
Themeninteressen 2006 (Teil 1)

- sehr interessiert -



Themeninteressen 2006 (Teil 2)

- sehr interessiert -



Quelle: KIM-Studie 2006

Basis: Gesamt, n=1.203

Trennt man die Interessen der Skala nach Geschlechtern auf, so ergeben sich Differenzierungen in fast allen Bereichen bis auf die Items "Freundschaft und Handy". Die Jungen interessieren sich für Sport, Computerspiele, Computer, Autos, Technik und Internet. Die Mädchen für Tiere, Musik, Bücher, Stars und Kleidung. All dies gibt - wie gesagt - eine Tendenz wieder, aus der Konsequenzen für eine geschlechtssensible Kulturarbeit mit Kindern gewonnen werden können. Es wäre sicherlich der falsche Ansatz, unter dem Blickwinkel der Emanzipation und Interessenerweiterung genau die Bereiche als Inhalt kultureller Jungenarbeit zu wählen, die eindeutig von Mädchen besetzt sind. Genauso falsch wäre es aber, nur die klar formulierten Themenschwerpunkte zu bedienen. In der Praxis hat es sich als sinnig erwiesen, projektorientiert und thematisch breit zu arbeiten. Dieser Ansatz birgt verschiedenste Vorteile in sich. Da wäre zunächst die Möglichkeit mit vielfältigen unterschiedlichen Medien zu arbeiten. Also etwa ein Theaterprojekt zu initiieren, in welches dann Bildbearbeitung oder Videodokumentation integriert wird. Damit werden verschiedene Interessensgebiete der Jungen aufgegriffen und ein individueller Zugang ermöglicht. Die individuelle Differenzierung und die Möglichkeit des Einbringens von Themen und Interessen, die neben dem geschlechtsspezifischen Mainstream liegen, sind wichtig. In einer Projektarbeit ergeben sich solche Erweiterungen zwangsläufig.

Zugang II:

Die Kinderzeichnung

Die Kinderzeichnung ist Ausdruck des inneren Lebens der Kinder. Kinder zeichnen, nicht was sie sehen sondern was sie wissen und fühlen. Das ist ein Kernsatz der Kinderzeichnungsforschung seit den 20-iger Jahren. Allerdings - woher weiß man etwas? Ohne Wahrnehmung wird kein Wissen generiert. Gemeint ist also eher die Eigensymbolische Belegung der Zeichnung. Erst ab einem Alter von ungefähr 11 Jahren setzt eine Tendenz zur naturalistischen Darstellung ein. Die Freude am Zeichnen ist bei sehr vielen Kindern vorhanden, allerdings zeigte die KIM Studie gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede. Es ist insbesondere bei Jungen äußerst schwer, die Freude am Zeichnen über die Pubertät hinaus zu retten. Viele Jugendliche verlieren die Lust am Zeichnen, weil ihnen der wachsende Widerspruch zwischen ihren eigenen Fähigkeiten und der perfekten naturalistischen Darstellung auffällt. Sie wollen

sich nicht blamieren. Diese Tendenz wird in letzter Zeit noch verstärkt durch die zunehmende Perfektion in den visuellen Medien. Dort spielt eine perfekte Darstellung eine große Rolle. Die Menge der Zeichentrickfilme und die immer perfekter werdenden Computergrafiken in Spielen standardisieren Bilder und setzen darstellende Maßstäbe. Wer könnte sich heute noch "Frodo und Sam" anders vorstellen als in dem Film "Der Herr der Ringe". Die Folge dieser visuellen Standardisierungen ist noch nicht umfassend untersucht. Es stellt sich die Frage, ob und inwieweit die Entwicklung eigener Fantasiewelten von Jungen durch die Medien stark beeinflusst wird, da sie ja mehr Zeit vor dem Rechner verbringen.

Ich möchte anhand einer Bilderserie eines neunjährigen Jungen einige Besonderheiten aufzeigen.

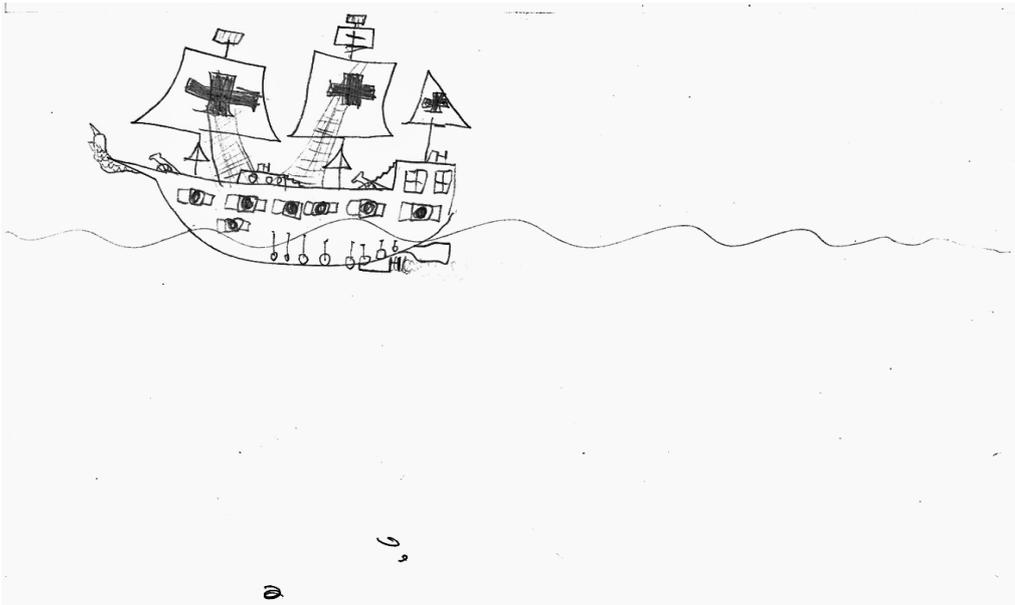


Abbildung 1:

Hier beginnt Simons Geschichte. Eine Gruppe von Menschen (Familie / Stamm) sucht sich eine einsame Insel, um dort ein neues Leben zu beginnen. Es soll so sein, wie sie es sich wünschen.

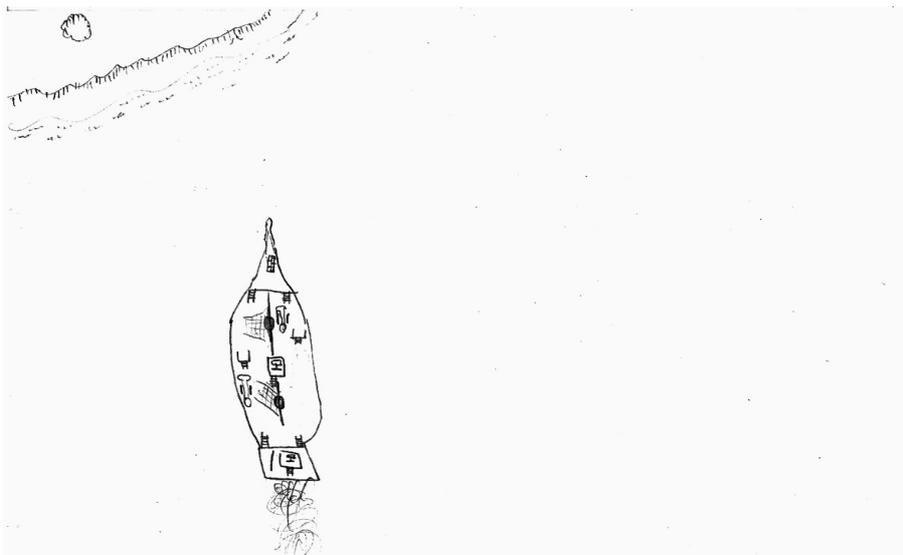


Abbildung 3:

Das neue zu Hause ist gefunden. Beachten Sie bitte dem Perspektivwechsel, der die Situation aus der

Vogelperspektive zeigt und damit Distanz schafft.

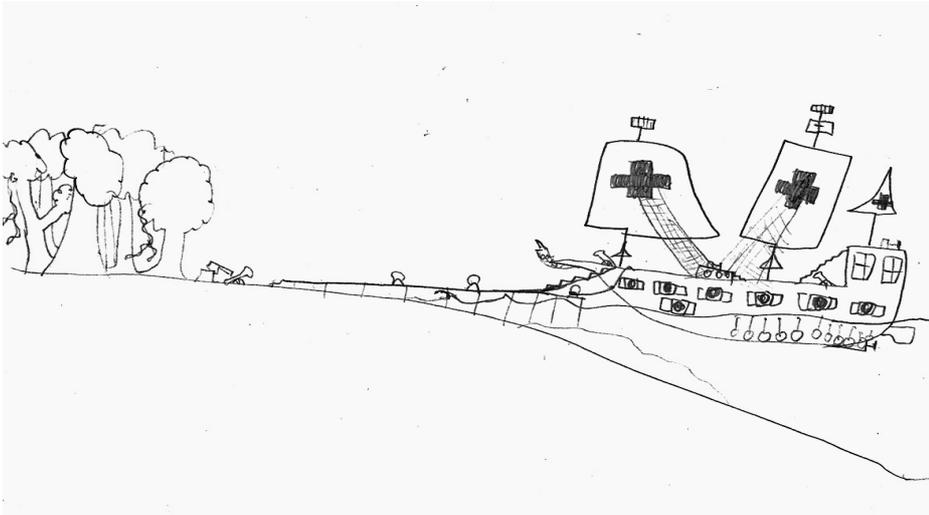


Abbildung 4:

Die Ankunft. Sofort beginnt die Arbeit. Bäume werden gefällt, es wird ein Steg gebaut. Beachten Sie auch bitte hier die konsequente Perspektive. Ein Segelschiff den abfallenden Boden. Auch dies suggeriert den Standpunkt eines entfernten Beobachters, jemand der alles durchblickt. Menschen sind bis hier nur schemenhaft angedeutet. Das gemeinsame Vorhaben kulminiert in dem Objekt "Schiff". In Abbildung drei sieht man aber schon erste Ergebnisse der Arbeit. Der Steg ist angelegt.



Abbildung 5:

Die Insel hat natürlich ihre Geheimnisse. Ein Höhlensystem wird entdeckt und erforscht. Er denkt sogar an die Lichtstrahlen der Helmlampen. Jetzt tauchen auch die ersten agierenden Menschen auf.



Abbildung 6:

Ein Überfall erfolgt. Menschen mit Gewehren bedrohen das sich entwickelnde Gemeinwesen. Die Siedler ziehen sich in ihren Höhlen zurück und setzen sich zur Wehr. Die Szene ist mehr herangerückt, die Distanz verringert.

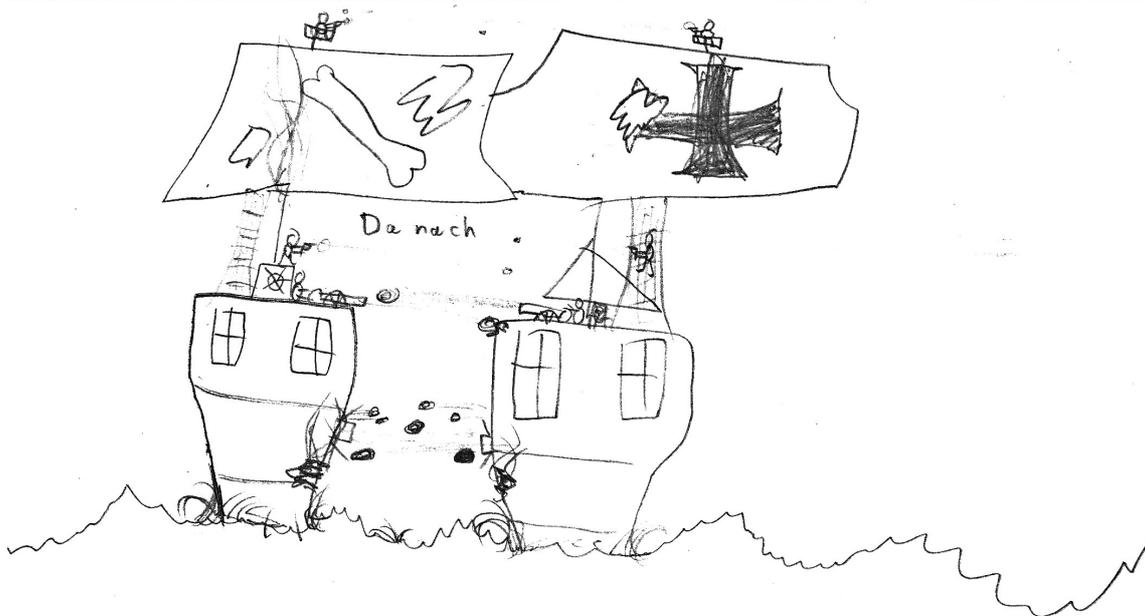


Abbildung 7:

Der Kampf wird auf dem jetzt plötzlich bewegten Meer fortgesetzt.

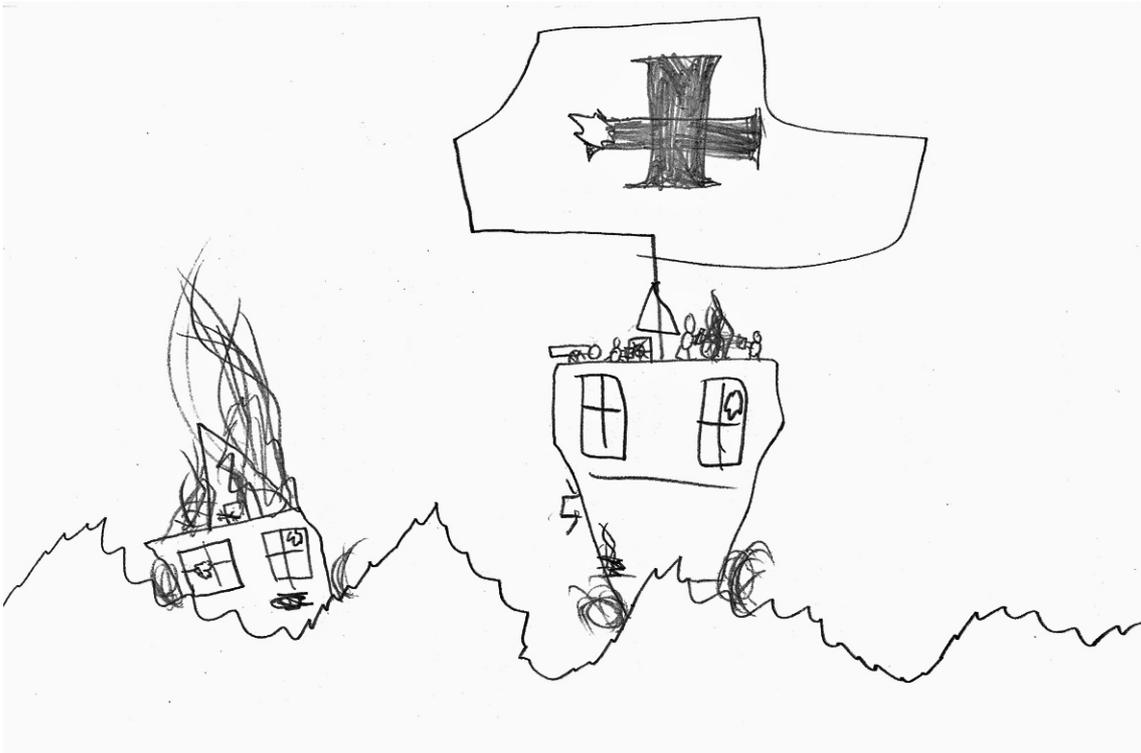


Abbildung 8:

Auch die Endphase des Kampfes findet auf dem Meer statt. Die Eindringlinge werden vernichtet. Die Meereswogen sind dem Geschehen angepasst, nicht sanft gekräuselt sondern wild und zackig.

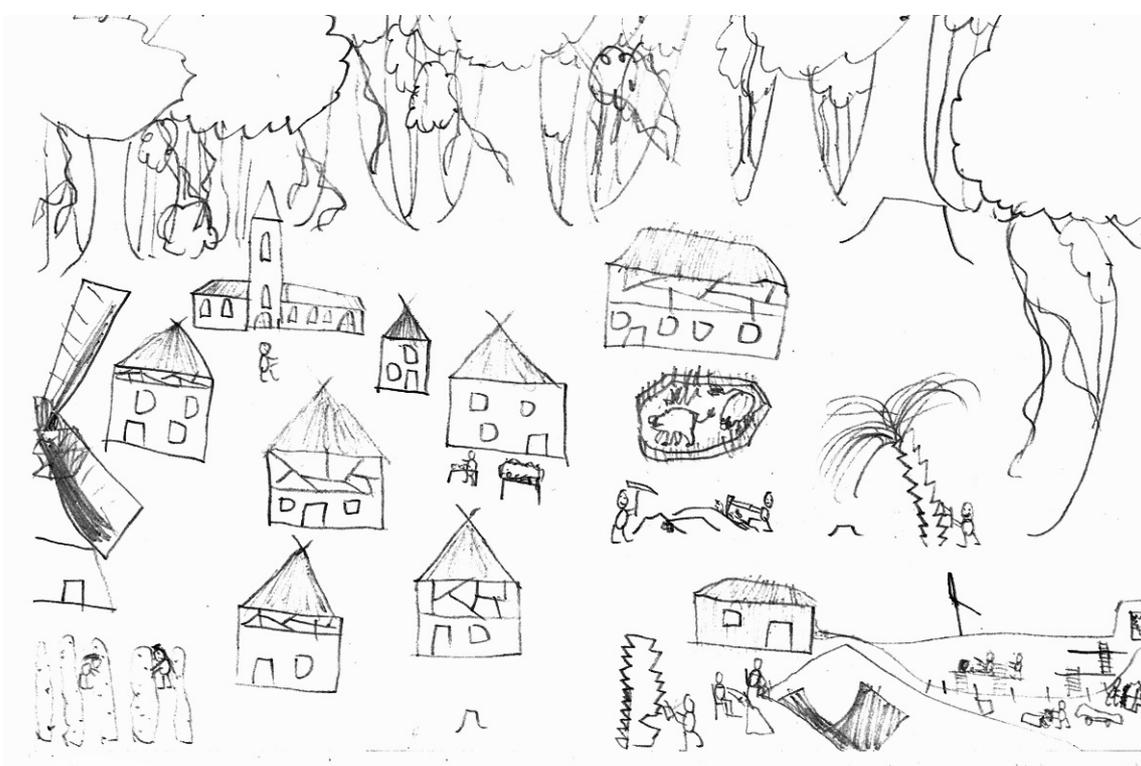


Abbildung 9:

Nun haben die Menschen die Möglichkeit, sich ihr Leben in Ruhe und Zufriedenheit aufzubauen. Die Schiffe und die Geschichte erinnern an vieles. Da kommen einem die Pilgrim Fathers in den Sinn,

aber auch bestimmte Computerspiele. Eine klassische Geschichte, die hier mit großer Detailgenauigkeit und Akribie ausformuliert wird. Die Menschen sind geschlechtsneutral dargestellt. Individuen treten nicht auf. Das Kind gibt offensichtlich eine medial¹³ erlebte Geschichte wieder. Die vielen Details zeigen schon einen eigenen Schatz an Erfahrungen über Machbarkeit und Unmöglichkeit. Die Art zu malen, die Art die Geschichte zu erzählen, ist typisch jugendhaft. Wenig ausgemalte Details aber detaillierte Abläufe, wenig soziale Interaktion aber gemeinsames Handeln einer Gruppe. Formal besticht die Malweise durch die konsequente Einhaltung von Perspektiven, Vogelperspektive, Frontalperspektive, Querschnitte und Ansichten, die zur Lösung von schwierigen Situationen wie zum Beispiel das Anlegen des Schiffes benutzt wird.

Diese Bilderserie ist außerhalb der Schule entstanden. In der Schule gibt es folgende interessante Beobachtung. Bekommen Kinder einen ganz klaren Arbeitsauftrag, so fallen die Bilder oft ähnlich aus. Auch Geschlechtsstereotype sind ähnlich. Sollen beispielsweise Männer und Frauen dargestellt werden so werden die Männer in Verbindung zu Maschinen und Autos gebracht und die Frauen eher beim Blumen pflücken und einkaufen. In freien Aufgabenstellungen sind die Bilder der Jungen häufiger aktionsreich, Autos, Bagger usw. spielen eine Rolle. Mädchen malen eher Häuser, sich selbst oder ihre Freunde. Alle Kinderzeichnungen haben einen sehr starken Symbolcharakter. Die Bedeutungen sind sehr vielschichtig und sehr schwer zu lesen.

Freiheit und Abenteuer: Geschlechtssensible, ästhetische Bildung



Jungen spielen Computerspiele. Die dort enthaltenen Bilder sind wichtig für die ästhetische Erfahrung und müssen in die Analyse des Bilduniversums von Jungen miteinbezogen werden. Im Unterschied zum Fernsehen können in Spielen sehr häufig Bilder und Situationen aktiv gestaltet werden. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind - auch bei viel gepriesenen Spielen wie „Spore“ - gegenüber einem weißen Blattpapier erschreckend gering. Vorgegebene Elemente können miteinander kombiniert werden und zu Beginn entstehen überraschende Effekte, die aber schnell bekannt werden. Durch ständige Updates, neue Figuren usw. wird die Industrie diesem Effekt entgegen arbeiten. Trotz all dieser Bemühungen ist das kreative Potenzial in solchen Spielen begrenzt. Jedoch sind Strategiespiele weitaus mehr geeignet kreatives Potenzial bei den Kindern freizusetzen als Aktions- oder Simulationsspiele. Sie greifen vor allen Dingen einen ganz wesentlichen Gedanken und ein Bedürfnis von Kindern auf. Das Bedürfnis nach dem eigenen, unkontrollierten Raum. Dies zeigt sich auch in der Bevorzugung des „Draußen spielen“ durch Jungen.¹⁴ War es früher noch der frei zugängliche Wald, der eine reale Welterfahrung ermöglichte, so existieren heute viel zu viel Ängste der Eltern, ihre Kinder einfach in den Wald zum Spielen zu schicken. Es gibt eine gewisse Tendenz nach Überpädagogisierung der Kindheit. Ganz selbstverständlich wollen sich Jungen dem entziehen. Viele flüchten sich in die Welt der Spiele und finden dort, was sie suchen: Aktion, Abenteuer Unkontrolliertheit und Freiheit. Natürlich werden sie in den Spielen betrogen. Jedes Detail ist konstruiert und durchdacht. Die Freiheit ist nur eine Illusion. Auch Simons komplexe Geschichte spiegelt das Bedürfnis nach einer freien, von der Alltagswelt entfernten Welt. Und genau an dieser Stelle sollte eine geschlechtssensorische künstlerische Bildung für

¹³ Gelesen, gehört oder gesehen

¹⁴ vgl KIM Studie

Jungen ansetzen. Kunst bietet theoretisch die Möglichkeit, alles mit allem zu kombinieren und auszutesten. Kunst kommt damit dem kindlichen Forscherdrang entgegen und bietet viele Möglichkeiten, durch interessante Aufgabenstellungen Jungen zu fordern.

Noch bis in die Pubertät werden kreative Angebote von Seiten der Erwachsenen als Defizitkompensation oder als Förderung von Jungen begriffen, aus Sorge, dass die Jungen ihre kreativen Fähigkeiten nicht entwickeln sondern vor dem Computer versinken oder sich ständig nur auf dem Sportplatz tummeln. Beide Ansätze sind legitim aber möglicherweise einem kreativen Klima entgegengesetzt.

Ich möchte das gerne an einem Beispiel erläutern.

In einem fünften Jahrgang habe ich während eines Schulfestes 5 - Min. Porträts von Lehrern und Besuchern zeichnen lassen. Pro Porträt gab es einen Euro. In erster Linie hatten die Jungs den Mut und die Spontaneität dafür. Die Ergebnisse waren ganz hervorragend. Auf der einen Seite unterrichtete ich Mädchen, die aus dem Kopf Pferde in den unterschiedlichsten Positionen zeichnen konnten. Ganz deutlich wird hier ein anderer Umgang mit Aufgaben und Ansprüchen deutlich. Mädchen setzen sich stundenlang hin und üben, malen Bilder. Jungen tun sich mit einer derartigen Aufgabenstellung schwerer. Ihnen fällt spontanes Arbeiten häufig sehr viel leichter. Eine geschlechtssensible Erziehung heißt in diesem Fall, an den positiven Fähigkeiten und Möglichkeiten anzusetzen und nicht aus pädagogischen - emanzipatorischen Gründen das Gegenteil zu verlangen. Jungen beginnen durchaus akribisch zu zeichnen, wenn es gelingt, sie inhaltlich zu begeistern und Mädchen malen durchaus spontan, wenn sie sich sicher genug fühlen. Es sind eben verschiedene Wege im Umgang mit der ästhetischen Produktion.

Auf gar keinen Fall sollten Jungen aus dem Anspruch der visuell ästhetischen Produktion entlassen werden. Dafür ist diese viel zu wichtig für die Entwicklung grundsätzlicher, unersetzlicher Kulturtechniken.

Das Potential zeichnerischen, ästhetischer Produktionen zur Entwicklung einer gesellschaftlichen Teilhabe wird in Simons Arbeiten deutlich:

- Die Auge - Hand - Koordination beim Zeichnen und Beobachten ist für die Entwicklung motorische Fähigkeiten von grundsätzlicher Bedeutung.
- Die Verlangsamung der Wahrnehmung bei der visuellen ästhetischen Produktion schult die Beobachtungsgabe und die Wahrnehmungsfähigkeit der Wirklichkeit gegenüber und eröffnet somit einen Ansatz, Stereotypen und standardisierten Bildern entgegen zu wirken.
- Die Konstruktionsmöglichkeit von offensichtlichen Unmöglichkeiten in eigenen Fantasie - und Bilderwelten ist für die Entwicklung kreativer Potenziale basal.

Ich hoffe deutlich gemacht zu haben, an welcher Stelle die Kunst und Kulturpädagogik bezüglich einer geschlechtssensiblen kulturellen Erziehung steht. Viele Forschungsarbeit muss in diesem wichtigen Bereich noch geleistet werden.

Grundsätzlich sinnvoll erscheint eine geschlechtssensiblen Erziehung erst im Rahmen einer theoretisch fundierten kulturellen Bildung. Mithilfe einer geschlechtssensiblen, ästhetischen Erziehung ist es möglich, eine defizitorientierte, geschlechtsspezifische Erziehung weit hinter sich zu lassen und durch eine Stärkung der Stärken der Jungen eine Grundlage für die Erschließung von neuen kulturellen Interessen und ästhetischen Produktionsmöglichkeiten zu eröffnen.

Weiterführende Literatur:

Thomas Rauschenbach, Hans Uwe Otto

Die andere Seite der Bildung
Zum Verhältnis von formalen und informellen Bildungsprozessen
2008 VS Verlag
ISBN 353115799X, 9783531157993

F.-J. Pazzini:

Kulturelle Bildung im Medienzeitalter
Materialien zur Bildungsplanung Bund Länder Kommission 1999
<http://www.blk-bonn.de/papers/heft77.pdf>

Max Fuchs

Konzeptionen kultureller Bildung nach PISA
Einführungsvortrag beim Jugendkunstschultag NRW 2003
(Motto: Jugendkunstschule macht Schule) am 27.06.2003 in Unna
www.akademieremscheid.de/publikationen/publikation_download.php?id=41

Oliver Scheytt

Kulturelle Bildung als Kraftfeld der Kulturpolitik
Bundeszentrale für polit. Bildung
http://www.bpb.de/themen/X1TKWP,4,0,Kulturelle_Bildung_als_Kraftfeld_der_Kulturpolitik.html